

Eine Weltfamilie im Kleinen

Das Göttinger Projekt Internationale Gärten wächst weiter

Der neue Garten liegt an einer Böschung, die das Wohngebiet am westlichen Stadtrand von Göttingen gegen den Lärm der Autobahn und einer neuen Umgehungsstraße abschirmen soll. Auf das Holzschild am Eingang haben Kinder mit bunter Farbe einen Schmetterling, Blumen und das Wort „Friedensgarten“ gemalt. Das 5000 Quadratmeter große Gelände ist durch Bretter in etwa zwei Dutzend Parzellen unterteilt. Einige Männer buddeln im Sand, harken Beete und besprengen sie mit Wasser, das sie von einem Hydranten an der Straße abzapfen und über lange Schläuche in den Garten leiten. Neben an zupfen Frauen Unkraut. Auf der Schaukel und in dem Schuppen toben Kinder.

Jüngster Spross: der Friedensgarten

Den Friedensgarten am westlichen Stadtrand gibt es erst wenige Wochen, er ist der jüngste Spross in der Familie der Internationalen Gärten in Göttingen. Der erste von inzwischen fünf Gärten entstand schon vor fast zehn Jahren. Die Idee hatten bosnische Frauen im kirchlichen Flüchtlingsberatungszentrum, denen Basteln und Tee trinken zu langweilig wurde. Sie wollten ihren Alltag wieder selbst in die Hand nehmen. „Zu Hause hatten wir immer unsere Gärten“, sagten sie.

Die Bosnierinnen baten Flüchtlingsberater um Hilfe bei der Grundstückssuche, ließen sich bei einem Kleingartenverein auf die Warteliste setzen, um nach Monaten zu hören, dass Gruppen laut Satzung gar keine Gärten pachten dürfen. Schließlich stellten die Stadt Göttingen und eine Kirchengemeinde den Flüchtlingen eine Wiese zur Verfügung.

Kurden aus der Türkei und dem Irak, Libanesen und Eritreer, Marokkaner und Iraner – rund 130 Familien aus 16 Nationen bewirtschaften mittlerweile Parzellen in einem der Internationalen Gärten. Sie entscheiden selbst, was sie anbauen und ernten. Ökologisches Wirtschaften ist für alle verbindlich, Pestizide und mineralische Dünger sind in den Internationalen Gärten verpönt. „Wir hatten während des Irakkriegs überlegt, welche Aktion

Verbindend: Die Koreanerin Eugene (vorn) und die Mexikanerin Catalina malen an den „Internationalen Gärten“ in Göttingen an einem neuen Werbeschild. Etwa 130 Familien aus 16 Nationen bewirtschaften mittlerweile Parzellen in dieser Anlage.



wir machen können“, schildert Tassew Shimeles die Entstehungsgeschichte des Friedensgartens. Der aus Äthiopien stammende Agraringenieur leitet das Projekt Internationale Gärten und ist Vorsitzender des Trägervereins. „Mit dem Friedensgarten wollten wir ein Zeichen gegen die Kriege auf der Welt setzen.“ Am Eingang soll eine Figur aufgestellt werden, Nelson Mandela vielleicht, oder Gandhi.

Wie gut ein Friedensgarten genau an diese Stellen passt, hat Shimeles erst kürzlich von einem Rentner erfahren, der jeden Tag auf seinem Spaziergang hier vorbeikommt. Wo jetzt die Kräuter und Blumen sprießen, hat am Ende

des Zweiten Weltkrieges eine Bombe einen riesigen Krater gerissen. Alliierte Kampfpiloten wollten damit die nahe gelegene Bahnstrecke treffen. Fouad Karkaba ist mit seiner Parzelle schon ziemlich weit. Auf einem Beet im Friedensgarten hat der Libanese Koriander gesät, auf einem anderen Pfefferminze, daneben wachsen Petersilie, Auberginen, Zwiebeln und Salat. Die Samen haben ihm Landsleuten aus dem Libanon mitgebracht. Karkaba lebt seit 17 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, längst hat er auch einen deutschen Pass. Am Garten, von dessen Gründung er durch Freunde erfahren hat, findet er vor allem den

Austausch mit Menschen aus anderen Ländern spannend. „Hier leben und arbeiten alle zusammen“, sagt er. „Wir kommen aus Staaten, deren Armeen gegeneinander kämpfen. Im Friedensgarten vertragen wir uns gut.“ Das Gewürz, das wie Minze riecht, heißt Nana. Samia Karkaba, die ebenfalls aus dem Libanon stammt und mit Faoud entfernt verwandt ist, zeigt auf die hellgrünen Sprösslinge auf ihrem Beet. „Viele von uns wollen Gemüse und Blumen aus ihren Heimatländern ernten, aber natürlich wächst hier nicht alles“, sagt sie. Mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern bewohnt Samia eine Dreizimmerwohnung in einer düsteren Mietskaserne in einem so genannten sozialen Brennpunkt. Auf den winzigen Balkon darf sie keine Pflanzen stellen, in das kleine Wohnzimmer passt nicht eine Blume. „Hier kann ich die Pflanzen sehen und riechen“, erzählt Samia. „Wenn ich Stress habe, komme ich in den Garten. Hier finde ich meinen inneren Frieden.“

Aus der Isolation herauskommen, Integration durch Kontakte – das ist den Flüchtlingen besonders wichtig. In den Internationalen Gärten wird deshalb nicht nur gesät und geerntet, sondern auch geklönt und gefeiert. Und gelernt. Einige Flüchtlinge bieten anderen Sprachkurse, Länderkunde- und sogar Ökologieseminare an und tragen so zum Abbau von Vorurteilen bei, die auch Ausländer untereinander haben. „Lautstarkes Streiten ist hier tabu, wir sind eine Weltfamilie im Kleinen“, betont Tassew Shimeles.

Auch zu den deutschen Nachbarn haben sich

Beziehungen entwickelt. Ein Kindergarten hat in einem der Internationalen Gärten ein eigenes Beet, der Singkreis und die Seniorengruppe beteiligen sich an Gartenfesten, den Erntedankgottesdienst feiert eine Kirchengemeinde mit Gästen aus den Internationalen Gärten. „Der Dialog der Religionen findet hier an der Basis statt“, hat Göttingens Ausländerpfarrer Peter Lahmann beobachtet. „Die Internationalen Gärten sind ein Hoffnungsprojekt geworden.“

Die erfolgreichen Integrationsbemühungen des Vereins haben auch bundesweit Beachtung gefunden. Das Projekt wurde unter anderem mit dem „Förderpreis Aktive Bürgerschaft“ ausgezeichnet und erhielt einen Geldpreis vom Bundesumweltministerium. Ähnliche Initiativen sind in Aurich, Berlin, Kassel, Leipzig und Nordhausen entstanden. „Wir wollen langfristig ein ganzes Netzwerk von Internationalen Gärten aufbauen“, sagt Projektleiter Shimeles.

Trotz des großen Interesses und der Anerkennung ist die Zukunft der Internationalen Gärten gefährdet. „Es fehlt schlichtweg an Geld“, erklärt Pfarrer Lahmann. Wohl verzichtet die Stadt Göttingen bislang auf Pacht für die Grundstücke, haben Spender den Kauf von Spaten, Rasenmähern und Gartenmöbeln ermöglicht, stellen Arbeitsamt, Kirche und Kommune immer wieder Beträge zur Finanzierung einer halben Stelle und eines kleinen Büros zur Verfügung. Doch auf Dauer, befürchtet Lahmann, will für das Vorzeigeprojekt keiner zahlen.

Reimar Paul

STICHWORT

Stiftung Interkultur

Weil interkulturelle Gärten immer mehr Menschen und Gruppen zur Nachahmung inspirieren, hat die Münchener Forschungsgesellschaft „anStiftung“ im Jahr 2003 die Stiftung Interkultur gegründet, deren Ziel es ist, interkulturelle Gartenprojekte zu fördern, zu vernetzen, zu beraten und zu erforschen. Die Stiftung Interkultur vertritt eine Auffassung von Integration, die an den Stärken und Kompetenzen der Migranten ansetzt. Die Stiftung nimmt zudem neue Perspektiven aus Theorie und Praxis der weltweiten Migrations-

bewegungen auf und erforscht auf diesem Hintergrund das soziale Geschehen in den Gartenprojekten. Sie ist zugleich Koordinierungs- und Servicestelle des Netzwerks Interkulturelle Gärten, einem offenen Verbund von Gartenprojekten im In- und Ausland.

Weitere Informationen:
www.stiftung-interkultur.de
Buchtip: Christa Müller: **Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse;** oekom verlag, 2002, 176 Seiten, 16 Euro